

Erhard Kiehnbaum

Der unbekannte Freund oder: Wer war Kleinerz alias Reinartz? Versuch einer biografischen Skizze

Lieber Martin,

Es wird nachfolgend von einem Fehler die Rede sein, einem Fehler, der sich ein gutes Menschenalter – nehmen wir 80 Jahre – in der Marx-Engels-Forschung behauptet hat. Kein gewöhnlicher Druckfehler, dem wären vermutlich japanische Spezialisten auf die Spur gekommen. Es ist von einem Fehler zu reden, der seine Ursache in der Schrift – speziell in der alten deutschen Schrift hat.

Bereits die gedruckte Frakturschrift hält da Fallen bereit. Meine Mutter, schon als Kind kurzsichtig, zog sich Zorn und Tadel ihres Lehrers zu und fand – ausnahmsweise – in ihrem gestrengen Vater einen vehementen Verteidiger. Sie hatte *f* und *s* nicht unterscheiden können – weil: da fehlte ja nur eine kleine Nase. – Fortan saß sie in der ersten Reihe.

Obwohl selbst seit meiner Kindheit durchaus mit gedruckter Fraktur vertraut (die erste Ausgabe von Grimms Märchen, die mir zugänglich war, war in dieser damals bereits unüblichen Schrift gedruckt), unterlief mir kürzlich ein Fehler, in dem ich in einem Zeitungsartikel von 1849 *r* und *x* verwechselte. Ich las *Berbach* – richtig musste es heißen: *Bexbach*. Wieder so kleine Häkchen, schlechte Kopie bzw. schlechter Druck und mangelnde Kenntnis örtlicher Verhältnisse natürlich auch!

Viel komplizierter die *Handschrift*. Jede mit ihren Eigenheiten. Ich las einmal, am Berliner Institut hatte man eigens einen Kriminalisten engagiert, der den Handschriften von Marx und Engels auf den Leib gerückt ist: professionelle Hilfe für professionelle Marx-Engels-Forscher.



Mir will scheinen, dass Dein 80. Geburtstag, lieber Martin, ein würdiger Anlass ist, einen solchen Fehler auszuräumen. Es wird von einem bislang unbekanntem Marx-Freund die Rede sein. Obwohl: Karl Marx selbst hat ihn – zumindest in seinen überlieferten Briefen – nie erwähnt. Aber immerhin kommt er in drei Briefen von Vater Marx an seinen Sohn vor – einmal heißt es sogar „Dein Freund“. Wir können also mit einiger Sicherheit davon ausgehen, dass dieser Mensch – für kurze Zeit wenigstens – mit Karl Marx befreundet war. Warum nur, wird er – außer in den Briefen von Heinrich Marx – sonst nirgendwo erwähnt? Warum nur findet sich sonst keine Spur von ihm? Diese Frage ist leicht zu beantworten: Ein **Kleinerz** – so wird er dort genannt – ließ sich nicht ermitteln. Daher im Namen- bzw. Personenverzeichnis von MEGA¹, MEGA² und MEW nach dem Namen, die eher vage Formulierung „Bekannter der Familie Marx in Trier“.

Versuche, dem Mann auf die Spur zu kommen, scheiterten bislang. Manfred Schöncke stellte zwar beachtenswerte Überlegungen in Bezug auf die Datierung des Briefes von Heinrich Marx an – *Kleinerz* kann aber auch er nicht identifizieren.¹

Er vermutet ihn in Berlin, wird aber dort nicht fündig. „Ein ‚Kleinerz‘ findet sich in Berlin nicht“, konstatiert er entmutigt und mutmaßt einen Entzifferungsfehler. Dahinter, so meint er, könnte sich ein „C. Kleinert, Kammergerichts-Execucutor“ verbergen.² In welcher Beziehung dieser zu Heinrich oder Karl Marx gestanden haben soll, bleibt jedoch offen.

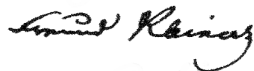
¹ Siehe Manfred Schöncke: „Ein fröhliches Jahr in Bonn“ ? Was wir über Karl Marx' erstes Studienjahr wissen. Beiträge zur Marx-Engels-Forschung. Neue Folge 1994, S. 246.

² Ebenda.

Dabei ist die Vermutung, dass ein Entzifferungsfehler vorliegen könnte, gar nicht so abwegig. Nehmen wir nur das K. In der alten deutschen Schreibschrift kann das K =  leicht mit dem R =  verwechselt werden. Aufschluss könnte vielleicht die Handschrift selbst geben.

In den Briefen von Heinrich Marx an seinen Sohn kommt dieser Name immerhin viermal vor³:

a)



b)



c)



d)



In allen vier Fällen ist man zunächst geneigt, die Lesart *Kleinerz* zu akzeptieren. – Sieht man sich jedoch den ersten Buchstaben genauer an, so wird man feststellen müssen, dass die Vermutung nicht völlig falsch sein dürfte, dass bei der Entzifferung eine Verwechslung zwischen K und R vorliegen könnte. Schauen wir uns an, wie Heinrich Marx das K geschrieben hat. Das ist – bei allen Variationen – relativ einfach, da der Vorname Karl verständlicherweise häufig vorkommt.

Also:

e)



Auffällig ist, dass Heinrich Marx das K, bei auch hier vorhandenen Variationen, stets ähnlich schrieb - jedoch nie wie bei „Kleinerz“.

Es ist also zu überprüfen, wie Heinrich Marx *Namen* schrieb. In zeitgenössischen Akten werden Namen häufig in lateinischen Buchstaben geschrieben. Das lässt sich auch bei Heinrich Marx, der ja Advokat-Anwalt war, nachweisen. So schreibt er z.B. den Namen Schriever folgendermaßen⁴:

f)



³ Heinrich Marx an Karl Marx. Mai/Juni 1836. Abb. a) und b) IISG Amsterdam, Marx-Engels-Nachlass, Sign. D VI 17 (Abdruck in MEGA² III/1, S. 298); Heinrich Marx an Karl Marx. 9. November 1836. Abb. c) IISG Amsterdam, Marx-Engels-Nachlass, Sign. D VI 18 (Abdruck in MEGA² III/1, S. 301); Heinrich Marx an Karl Marx in Berlin. 3. Februar 1837. Abb. d) IISG Amsterdam Marx-Engels-Nachlass, D VI 19. (Abdruck in MEGA² III/1, S. 306). Abb. e) ebenda.

⁴ Heinrich Marx an Karl Marx. 3. Februar 1837. Abb. f) IISG Amsterdam Marx-Engels-Nachlass, D VI 19. (Abdruck in MEGA² III/1, S. 306).

Eindeutig erkennbar, verwendet er bei Namen (überwiegend) lateinische Buchstaben.

Akzeptiert man aber den ersten Buchstaben des unbekanntes Marxfreundes als R, so fällt einem der zweite sofort in den Rücken, der zweifelsfrei wie ein *l* aussieht. Aber das ergibt keinen sinnvollen Namen. Ist es vielleicht nur ein etwas zu groß geratenes *e* ? Daraus ergäbe sich eine Namensvariante: etwa *Reinerz*.

Das allein führt nicht weiter, wenn man Heinrich Marx nicht genau liest. In diesem Brief schreibt er: „Dein Freund [...] schrieb mir, daß er arg geketzert werde (wahrscheinlich weil er austritt -) und sogar habe das Schulexamen machen müssen was er indessen zu seinem Erstaunen mit Glanz vollbracht. Er fürcht[et] sehr viele Schwierigkeiten. Eine durchgreifende Hilfe könnte für ihn eine Empfehlung unseres Bischofs an den Dekan der med. facultät H. Prof. Müller seyn, der in seiner Jugend von diesem würdigen Manne viel Gutes erhalten.“⁵

Hier erfahren wir über diesen Menschen mehr, als nur seinen Namen. Halten wir fest: Dieser junge Mann berichtet in einem – nicht überlieferten – Brief an Heinrich Marx, dass er „arg geketzert“ werde. Heinrich Marx vermutet: „wahrscheinlich weil er austritt“. Da stellt sich die Frage, wo dieser junge Mann „austritt“. Ist da vom Austritt aus einer Religionsgemeinschaft die Rede? Beabsichtigt er ein Kloster oder ein Priesterseminar zu verlassen? Wenn Heinrich Marx in diesem Zusammenhang allerdings von wirklich schönen *Dienstzeugnissen* schreibt, ist aber wohl eher der Abschied aus preußischem Dienst – etwa Preußens Heer – in Betracht zu ziehen. Wir wissen es nicht. – Das wird aufzuklären sein.

Weiter berichtet dieser junge Mann, dass er sogar sein Schulexamen habe machen müssen und dies zu seinem eigenen Erstaunen glanzvoll absolviert habe. Es gilt also zunächst festzuhalten: Unabhängig davon, ob die Datierung des Briefes in der MEGA korrekt ist, oder nicht: In dem Zeitraum, in dem dieser Brief möglicherweise geschrieben worden ist – nehmen wir 1835/36 hat ein junger Mann irgendwo in Preußen vermutlich sein Abitur gemacht, denn etwas anderes kann sich (fast) nicht hinter dem Wort „Schulexamen“ verbergen.

Folgen wir weiter den Ausführungen von Heinrich Marx, so bemühte sich jener junge Mann – offenbar katholischer Konfession – zielgerichtet um eine Empfehlung des Trierer Bischofs an einen an der medizinischen Fakultät der Berliner Universität wirkenden Hochschullehrer namens Müller. Heinrich Marx bezeichnet ihn ausdrücklich als „Dekan der med. facultät“.⁶ Dabei handelt es sich zweifelsfrei um Professor Johannes Müller, der bis 1833 in Bonn wirkte und im selben Jahr nach Berlin ging. Müller war seit 1833 ordentlicher Professor und seit dem Wintersemester 1835/36 Dekan der medizinischen Fakultät der Berliner Universität.

Es ist also zu finden nach einem jungen Rheinländer – mutmaßlich katholischer Konfession – der etwa 1835/36 sein Abitur gemacht hat und sich wahrscheinlich 1836/37 in Berlin aufhielt, um dort Medizin zu studieren.

Tatsächlich hat sich an der Berliner Universität am 29. Oktober 1836 ein **Franz Anton Reinartz** zum Studium der Medizin immatrikuliert. – Zur Erinnerung: Karl Marx immatrikulierte sich am 22. Oktober. – Könnte das der bislang unbekanntes Freund von Karl Marx sein? In einem erst kürzlich erschienenen Begleitkatalog zu einer Marx-Ausstellung in Bonn⁷, wird betont, dass Marx zeitlebens

⁵ Heinrich Marx an Karl Marx in Bonn. Mai/Juni 1836. MEGA² III/1, S. 298.

⁶ Ebenda.

⁷ Dr. Karl Marx. Vom Studium zur Promotion – Bonn, Berlin, Jena. Begleitbuch zur gleichnamigen Ausstellung des StadtMuseum Bonn in Kooperation mit dem Archiv der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Hrsg. von Ingrid Bodsch, Bonn 2012.

nie über seine Jugendfreundschaften gesprochen habe.⁸ In den bisher bekannten Dokumenten wird der Name Reinart[t]z tatsächlich nur noch einmal im Zusammenhang mit Marx erwähnt. In einem Brief von Eduard Meyen an Wilhelm Müller vom 20. März 1841 heißt es: „Wir haben einen Literatenklub, der allabendlich in einer traulichen Kneipe zusammenkommt. Dazu gehören alle, die Sie aus unserem Umgang kennen: Eichler, Mügge, Buhl etc., dann Riedel, Cornelius, Ferrand, Arthur Müller, Carrière, Friedrich Reinartz, Marx (aus Trier), Köppen usw. Wir kneipen oft bis tief in die Nacht.“⁹ – **Friedrich Reinartz**, aber eben nicht Franz! – Ein Grund mehr für Skeptiker und Besserwisser die Identität des mehrfach von Heinrich Marx erwähnten Reinart[t]z mit Franz Anton Reinartz anzuzweifeln.

Die frühen Jahre /Die Biografie

Franz Anton (François Antoine) Reinartz wurde am 23. November 1813 in Heerdt bei Düsseldorf geboren.¹⁰ Sein Vater war der Gutsbesitzer Johann Wilhelm (Jean Guillaume) Reinartz, seine Mutter Marie Agnes, geb. Elfes.¹¹ Die Grundlagen seiner Bildung wurden ihm im Elternhaus vermittelt.¹² Danach besuchte er zunächst fünf Jahre das Progymnasium in Neuss – dann, um sich auf das Abitur vorzubereiten, zwei Jahre das Friedrich-Wilhelms-Gymnasium in Köln.¹³ Bevor er sich jedoch den Abiturprüfungen stellen konnte, musste er aus gesundheitlichen Gründen das Gymnasium verlassen. Nach einem etwa halbjährigen Landaufenthalt kam er seiner einjährigen Militärflicht nach. Zu Ostern 1835 holte er das für ein Studium erforderliche Abitur am Kölner Friedrich-Wilhelms-Gymnasium nach und erhielt das Reifezeugnis.

Karl Friedrich August Grashof (1770 - 1841), der Direktor des Gymnasiums, geht im Schuljahresbericht des Gymnasiums 1835 ungewöhnlich ausführlich auf den „Fall“ Reinartz ein. Darin heißt es:

„Zu Ostern d. J. hat kein Schüler unseres Gymnasiums die Universität bezogen, doch gehörte *Franz Anton Reinartz* aus Dericum [Derikum – E.K.] bei Neuß, der um diese Zeit auf dem Grund des §. 41 des Prüfungs-Reglements sich hier zur Maturitäts-Prüfung stellte, unserer Anstalt 2 Jahre lang an und zwar ein Jahr der Prima. Eine durch übertriebene Anstrengung geschwächte Gesundheit nöthigte ihn die Schule zu verlassen; der einjährige Militärdienst hat zu seiner Wiedergenesung beigetragen und er hat das Zeugniß der Reife erhalten, mit welchem er die Universität Bonn bezogen hat, um sich dem Studium der Cameral-Wissenschaften zu widmen.“¹⁴

Da im Brief von Heinrich Marx davon die Rede ist, dass Reinartz „sehr viele Schwierigkeiten“ befürchte, könnte Reinartz' Brief frühestens zwischen Ostern (19. u. 20. April 1835), dem Zeitpunkt seines Abiturs und seiner Immatrikulation in Bonn (11. Mai 1835) geschrieben worden sein. Hier bleiben jedoch einige Unklarheiten, denn entweder hatte Reinartz die Absicht, unmittelbar nach dem Abitur ein Medizinstudium an der Berliner Universität aufzunehmen oder er plante seine Studien in Berlin fortzusetzen. Dann könnte der Brief auch um Michaelis 1836

⁸ Ebenda, S.

⁹ Marx-Engels-Jahrbuch 1, Berlin [DDR] 1978, S. 341.

¹⁰ Freundliche Auskunft von Herrn Wolfgang Spahr (Stadtarchiv Düsseldorf). In seiner VITA in der Dissertation gibt Reinartz an, dass er katholischer Konfession sei. Die VITA hat mir freundlicherweise Dr. Johann Wisliceny (Greifswald) übersetzt.

¹¹ Diese Angaben nach der Sterbeurkunde von Franz Anton Reinartz. STA Düsseldorf-Mitte 261/1887. Eine Kopie übermittelte mir Herr Wolfgang Spahr.

¹² Siehe VITA.

¹³ Ebenda. Dort teilt er mit, dass er „sieben Jahre das Neusser Collegium und das Friedrich-Wilhelms-Gymnasium Köln“ besucht habe.

¹⁴ Programm, mit welchem zur öffentlichen Prüfung des Königlichen Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums hieselbst auf den 16. und 17. September 1835 unterthänigst einladet Dr. F. K. A. Grashof, Köln 1835, S. 15. – Tatsächlich immatrikulierte sich Reinartz jedoch für das Medizinstudium.

geschrieben worden sein, also bevor Reinartz die Berliner Universität bezog. Dafür spricht, dass Müller erst seit dem WS 1835/36 Dekan der medizinischen Fakultät der Berliner Universität war. – Ich werde am Ende dieses Beitrages noch auf die Datierung des Briefes zurückkommen.

Tatsache ist, dass sich Reinartz unmittelbar nach erfolgreich abgelegtem Abitur am 11. Mai 1835 an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms Universität Bonn zum Medizinstudium immatrikulierte.¹⁵ – Ein halbes Jahr später – am 15. Oktober 1835 – schrieb sich Karl Marx an der Bonner Universität ein.

Soweit aus seiner VITA ersichtlich, war Reinartz ein fleißiger Student, der in den etwa 1 ½ Jahren seines Aufenthaltes in Bonn dort Lehrveranstaltungen von 9 Professoren bzw. Hochschullehrern besuchte. Darunter waren Friedrich von Calker (Logik u. Psychologie), Carl Dietrich v. Münchow (Physik), Carl Gustav Bischof (Chemie), Christian Treviranus (Botanik), Georg August Goldfuß (Zoologie), Christian Friedrich Nasse (Therapie).¹⁶ Am 29. September 1836 wurde er in Bonn exmatrikuliert.¹⁷

Einen Monat später, am 29. Oktober 1836, schrieb sich Reinartz an der Berliner Universität ein, um sein Studium der Medizin fortzusetzen.¹⁸ Hier absolvierte er das gesamte umfangreiche Programm seiner theoretischen und praktischen medizinischen Ausbildung. Zweifellos gehörte er auch hier zu den zielstrebigen Studenten, so belegte er die Lehrveranstaltungen von 15 Professoren bzw. Dozenten.¹⁹ Unter ihnen Johann Friedrich Dieffenbach, der als „einer der genialsten Chirurgen, die Deutschland jemals hervorgebracht hat“ bezeichnet wird.²⁰ Er besuchte die Vorlesungen von Justus Friedrich Karl Hecker über Anamnese, die Lehrveranstaltungen über Chirurgie von Johann Nepomuk Rust sowie über Pathologie und Rechtsmedizin von Karl Wilhelm Ulrich Wagner. Zu seinen herausragenden Lehrern gehört auch der Physiologe und Botaniker Carl Heinrich Schultz.

Am 31. Januar 1839 promovierte er mit einer lateinischen Dissertation zum Thema: „Die Struktur und Funktion der Leber“ zum Dr. med. et chir.²¹ Auf der Promotionsurkunde wird nach dem Schirmherrn der Universität namentlich der „Rectore Magnifico Ioanne Mueller“ genannt.²² – Für den 6. Februar 1839 ist sein Abgang aktenkundig.

Es ist bemerkenswert, dass Reinartz sich nach der Promotion noch einmal am 11. März 1840 an der Berliner Universität zum Philosophiestudium einschrieb.²³ Es wäre natürlich spannend, zu wissen,

¹⁵ Siehe Amtliches Verzeichniß des Personals und der Studirenden der Königlichen Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn für das Sommer-Halbejahr 1835, [Bonn 1835, S. 15].

¹⁶ Die Professoren Bischof und Nasse sind allerdings im Abgangszeugnis nicht aufgeführt. – Ich danke Dr. Horst Heidermann, Bonn, der für mich das Abgangszeugnis im Universitätsarchiv Bonn eingesehen hat. – Die mir vom dortigen Archiv erteilten schriftlichen Auskünfte hatten sich teilweise als unzulänglich erwiesen zudem hatte mir der Leiter des Archivs, Dr. Thomas Becker, mitgeteilt, dass sich eine Kopie bzw. ein Scan aufgrund des desolaten Zustandes des Dokumentes "aus konservatorischen Gründen" verbiete.

¹⁷ Lt. Auskunft von Helena Hauser (Archiv der Rheinischen Friedrich-Wilhelms Universität Bonn).

¹⁸ Siehe Amtliches Verzeichniß des Personals und der Studirenden der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin. Auf das Winterhalbejahr von Michaelis 1836 bis Ostern 1837, Berlin 1836, S. 27 [Elektronische Ressource]; Matrikeleintrag 1836, No. 110. – Marx hatte sich bereits eine Woche früher – am 22. Oktober – an der Berliner Universität immatrikuliert.

¹⁹ Da auch an der Berliner Universität (außer der Promotionsurkunde) keine Unterlagen über das Studium, wie etwa Abgangszeugnis, ermittelt werden konnten, können ich mich hier nur auf die Vita stützen.

²⁰ Siehe Neue Deutsche Biographie, Bd. 3, Berlin 1957, S. 641-643.

²¹ Siehe Franz Anton Reinartz: De Structura et Functione Hepatis. Berlin (Med. Diss.) 1839 (28 S.).

²² Promotionsurkunde von Franz Anton Reinartz. Archiv der Humboldt-Universität Berlin, Best. Medizinische Fakultät Nr. 546.

²³ Der Matrikeleintrag vom 11.3. 1840 lautet: „No.: 493. Vor- und Zunamen der Studirenden: Dr. F. A. Reinartz; Geburtsort und vaterländische Provinz: Rheinpreußen; Studium: phil.; Stand der Eltern: Gutsbesitzer; Ob und von

was ihn dazu getrieben und welche Vorlesungen er besucht hat. Auf Grund der vorhandenen Quellenlage (weder Anmeldungsschein noch Anmeldebogen sind erhalten und weil er „gelöscht“ wurde, ist auch ein Abgangszeugnis nicht ausgefertigt worden) wissen wir bedauerlicherweise nicht, welche Vorlesungen er besucht hat. – Eins kann man aber mit Sicherheit schlussfolgern: er muss an philosophischen Fragen interessiert gewesen sein.

Wirken in Düsseldorf

Bereits am 8. Juni 1841 ließ sich Reinartz von Derikum bei Neuss kommend (wo er bis dahin offenbar offiziell seinen Wohnsitz hatte), in Düsseldorf nieder und nahm Wohnung in der Alleestraße 732.

Im selben Monat wurde der Doktor der Medizin und Chirurgie Franz Anton Reinartz als praktischer Arzt für die königlich-preußischen Lande approbiert und vereidigt²⁴, seit August 1841 war er niedergelassener Arzt in Düsseldorf²⁵ und am 21. Dezember 1841 heiratete er die am 18. Februar 1814 in Vollrath geborene Catharina Gudula, geb. Steingens.²⁶ Sie werden gemeinsam acht Kinder haben.²⁷

Durch sein langjähriges Wirkens in Düsseldorf erlangte Reinartz ein hohes Ansehen und einen solchen Bekanntheitsgrad, dass er auch „Größ-Doctor“ genannt wurde, weil er auf der Straße fast ununterbrochen nach beiden Seiten grüßen musste.²⁸

Teilnehmer am Düsseldorfer Vereinsleben im Vormärz

Zu den Kuriositäten gehört wohl eher auch Reinartz' Teilnahme an einem Stammtisch, der sich „Anti-Musik-Verein“ nannte. Dieser „Verein“, weder bierernst noch dem Gerstensaft abhold, verstand sich als Gegenstück zum noblen Düsseldorfer „Allgemeinen Musikverein“. Dass Reinartz daran teilnahm, ist durch eine überlieferte „Urkunde“ bezeugt, die die Freunde von Johann Peter Hasenclever (1810 – 1853) 1847 anlässlich der Geburt von dessen Sohn Peter ausfertigten, indem sie das „Häselein“, zum Ehrenmitglied des Vereins ernannten. Das Dokument ist mit Scherenschnitten von Wilhelm Müller umrandet, die zeigen, wie die Hasenfamilie den Armen Geld gibt, damit sie Kohlen und Brot kaufen können.²⁹

Dadurch ist bezeugt, dass Reinartz zu dem Düsseldorfer Maler Johann Peter Hasenclever, dessen Gemälde „Arbeiter vor dem Magistrat“, das vor allem durch die Veröffentlichungen von Wolfgang Hütt überregional bekannt geworden ist³⁰, engeren Kontakt hatte. Zu den über Düsseldorf hinaus bekannteren Mitglieder des Stammtisches gehörte auch der Kaufmann Moritz Geisenheimer.³¹

welcher Universität sie gekommen sind: Berlin; Abgang: gelöscht d. 8./3. 1842. – Eine Kopie des Eintrags besorgte mir mein Freund, der Berliner Historiker Jens-W. Kleist.

²⁴ Amtsblatt der Königlichen Regierung zu Potsdam und der Stadt Berlin. Nr. 26 vom 26. Juni 1841, S. 204.

²⁵ Siehe Amtsblatt der Regierung zu Düsseldorf. Nr. 50 vom 28. August 1841, S. 384.

²⁶ Siehe den Totenzettel. <http://www.totenzettelsammlung.de/index.php?nummer=24159>.

²⁷ Siehe ebenda, sowie Auskunft von Wolfgang Spahr, der mir eine namentliche Auflistung der Kinder übermittelte. – Catharina Gudula Reinartz starb nach langem Leiden am 13. Juli 1874 in Düsseldorf.

²⁸ Siehe Horst Heidermann: Peter Schwingen. Leben und Werk. Bonn-Bad Godesberg 2006, S. 38.

²⁹ Siehe Horst Heidermann: 1847: Ein „Anti-Musik-Verein“ im Wohnhaus der Familie Heine. In: Heine-Jahrbuch 2002. Hrsg. von Joseph A. Kruse, Stuttgart u. Weimar 2002, S. 221f. – Für freundliche Überlassung eines Sonderdrucks habe ich dem Verf. zu danken.

³⁰ Siehe Wolfgang Hütt: Die Düsseldorfer Malerschule (1819 – 1869). Leipzig 1964.

³¹ Wie Anm. 25. Moritz Geisenheimer (1818-1878) Kaufmann in Düsseldorf; 1847 Mitbegründer des Düsseldorfer „Turnvereins für Erwachsene“ sowie jahrelang dessen Vorstandsmitglied; Mitbegründer und zeitweise Vorsitzender des „Vereins für demokratische Monarchie“ von 1848/49. Herausgeber des Vereinsorgans „Volksstimme“.

Bereits im Sommer 1843 beteiligte sich Reinartz an einer eindeutig politisch motivierten Demonstration, nachdem der Provinziallandtag in Düsseldorf den vorgelegten Entwurf für ein neues Strafgesetzbuch abgelehnt und einen neuen Entwurf auf der Grundlage des Code Napoleon gefordert hatte. Diese mutige Entscheidung war demonstrativ von etwa 2000 Kölner Bürgern unterstützt worden, die per Schiff nach Düsseldorf reisten. Die Düsseldorfer ihrerseits organisierten ein Festessen, an dessen Vorbereitung neben Reinartz die Anwälte Anton Bloem³² und Hugo Wesendonck³³, der Kaufmann Lorenz Cantador³⁴ und der Arzt Peter Wilhelm Karl Müller, bekannt unter dem Namen Wolfgang Müller von Königswinter (1816 –1873) beteiligt waren.³⁵

Im Januar 1845 gehörte Reinartz neben Hugo Wesendonck u.a. zu den Erstunterzeichnern einer Petition Düsseldorfer Bürger an den Rheinischen Provinziallandtag, die sich für die Emanzipation ihrer jüdischen Mitbürger einsetzten. Auch L. Cantador und J. P. Hasenclever hatten die Petition unterzeichnet.³⁶

Frühzeitig war Reinartz auch in zwei lokalen Vereinen in Erscheinung getreten: dem Karnevals- und dem Schützenverein. Dem Vorstand des Düsseldorfer „Allgemeinen Vereins der Carnevalsfreunde“, gehörte Reinartz seit 1846 an.³⁷ Dem Vorstand dieses, damals durchaus nicht unpolitischen Vereins, der von staatlichen Stellen mit Argusaugen beobachtet wurde und regelmäßig mit den Zensurbehörden in Konflikt geriet, gehörten darüber hinaus solche –z.T. über die Stadt hinaus bekannte – Persönlichkeiten an, die z.T. bereits 1843 in Erscheinung getreten waren. Es ist zweifellos zutreffend, wenn Ute Schneider feststellt, dass alle Teilnehmer „durch ein sehr enges Netz sozialer Kontakte auf regionaler und lokaler Ebene untereinander verbunden“ waren.³⁸

Zu einer weiteren politischen Demonstration kam es im Frühjahr 1847 nachdem Kölner Demokraten auf Antrag des Mitgliedes des Bundes der Kommunisten Dr. Carl d’Ester³⁹ eine Petition an die rheinischen Abgeordneten Heinrich Merckens (1777 – 1854) und Ludolf Camphausen (1803-1890) beschlossen hatten. Darin wurden folgende Forderungen erhoben: „1) Unbedingte

³² Jacob Anton Bloem (1814 –1884) war einer der führenden Düsseldorfer Demokraten, nach dem Abitur am Gymnasium in Düsseldorf, studierte er zunächst vom Sommersemester 1833 bis zum Wintersemester 1834/35 in Bonn, anschließend bis März 1836 in Berlin Jura und Kameralwissenschaften; seit 1841 Advokat am Rheinischen Appellations-Gerichtshof in Köln und am Landgericht in Düsseldorf; war er 1847/49 Mitglied des Gemeinderates und vertrat die Stadt in der preußischen verfassungsgebenden Nationalversammlung (linkes Zentrum); Anwalt von Lassalle; hatte in Düsseldorf die Prozesse der Gräfin Hatzfeldt geführt. 1850 übernahm er die Verteidigung von Julius Wulff, der seit Juli 1848 Präsident des Düsseldorfer Volksklubs war. B. war u.a. mit Lassalle und Karl Rodbertus befreundet. Lit.: Horst Heidermann: Anton Bloem (1814-1884) – Anwalt der Demokraten. In Düsseldorf Jahrbuch. Beiträge zur Geschichte des Niederrheins. Bd. 76, Düsseldorf 2006, S. 111-149. – Der Verf. war so freundlich, mir einen Sonderdruck dieses Beitrages zur Verfügung zu stellen.

³³ Hugo Wesendonck (1817–1900), Kaufmannssohn aus Elberfeld, war nach dem Jurastudium in Bonn und Berlin von 1837-1841 als Auskultor am Landgericht in Elberfeld tätig. 1842-1849 Advokat-Anwalt in Düsseldorf; Mitglied des Vorparlaments, der Frankfurter Nationalversammlung und der zweiten Kammer des Preußischen Landtags. Angeklagt wegen Hochverrats emigrierte er in die USA.

³⁴ Lorenz (Laurenz) Cantador (1810–1883), Kaufmann in Düsseldorf; 1848/49 Kommandeur der Bürgergarde. Nach der Niederlage der Revolution Emigration in die USA. Lit.: Winfried Lierenfeld: Soldat der Freiheit. Das Leben des Bürgerwehrgenerals Lorenz Cantador 1810-1883. Düsseldorf 2009.

³⁵ Siehe Christina Frohn: Karneval in Düsseldorf und Aachen 1823-1914, Bonn 1999, S. 280.

³⁶ Siehe Der Rheinische Provinziallandtag und die Emanzipation der Juden im Rheinland: 1825 - 1845 ; eine Dokumentation / bearb. von Dieter Kastner. Teil 2, Köln u. Bonn 1989, S. 868-869.

³⁷ Frohn, S. 291.

³⁸ Ute Schneider: Politische Festkultur im 19. Jahrhundert. Die Rheinprovinz von der französischen Zeit bis zum Ende des Ersten Weltkrieges (1806 - 1918), Essen 1995 (Düsseldorfer Schriften zur neueren Landesgeschichte und zur Geschichte Nordrhein-Westfalens 41) (zugl. Diss. Darmstadt 1993). Zit. nach Frohn, S. 280.

³⁹ Carl Ludwig Johann d’Ester (1811 – 1859) Kölner Arzt; Mitglied des Bundes der Kommunisten; 1848 Abgeordneter der preußischen Nationalversammlung (linker Flügel), seit Oktober 1848 Mitglied des Zentralaussschusses der Demokraten Deutschlands, Abgeordneter der Zweiten Kammer (linker Flügel); spielte eine bedeutende Rolle im badisch-pfälzischen Aufstand von 1849, emigrierte danach in die Schweiz.

Öffentlichkeit aller ständischen Versammlungen ... 2) Die Aufhebung der Zensur ... 3) Sicherung der persönlichen Freiheit ... 4) Völlige Gleichstellung der Juden in bürgerlichen und politischen Rechten“.⁴⁰

Um deutlich zu machen, dass die Bevölkerung der Rheinprovinz mehrheitlich hinter diesen Forderungen steht, wurde für den 1. August 1847 ein Festessen in Düsseldorf geplant. Dem am 4. Juli in Düsseldorf tagenden Vorbereitungs-Komitee gehörten neben den Kölner Delegierten d’Ester und Franz Raveaux⁴¹ von Düsseldorfer Seite u.a. Hugo Wesendonck, Wolfgang Müller von Königswinter, Anton Bloem und Lorenz Cantador an. – Zwar wird Reinartz in den überlieferten Quellen nicht ausdrücklich erwähnt, es kann aber mit einiger Sicherheit davon ausgegangen werden, dass auch er nicht nur Kenntnis von diesen Aktivitäten hatte, sondern auch in die Vorbereitungen einbezogen worden war.

Nachweislich war Reinartz auch Mitglied in dem auf das Jahr 1316 zurückgehenden St. Sebastianus-Schützen-Verein der 1845 reorganisiert worden war.⁴² Es ist sehr wahrscheinlich, dass er einer der 467 aus diesem Anlass neu aufgenommenen Mitgliedern war. Bereit 1846 zählte der Verein fast 700 Mitglieder.⁴³ Auf der Generalversammlung am 19. März 1848 war Reinartz bereits einer der 11 Mitglieder des Vereinsvorstandes, dem u. a. Bloem und Lorenz Clasen angehörten. – Der 1847 gewählte Chef des Vereins, Lorenz Cantador übergab aus diesem Anlass eine schwarz-rot-goldene Fahne. – Es ist zu erwähnen, dass der Antrag zur Feier des Jahrestages der Märzrevolution von eben diesem Verein ausging. – Es war wohl kein Zufall, dass Reinartz 1850 zum Vereinsvorsitzenden gewählt wurde.⁴⁴ Es war ebenso wenig ein Zufall, dass der Schirmherr des Vereins Prinz Friedrich sein Protektorat niederlegte.

Mitglied des Gemeinderats

Reinartz gehörte 1846 und 1848/49 dem Düsseldorfer Gemeinderat an. Es ist zu erwähnen, dass der Anwalt Anton Bloem ebenfalls dem Rat angehörte. Beide waren 1849 nachweislich Mitglieder des „Demokratischer Vereins“ und Delegierte zum Rheinischen Städtetag am 6. Mai 1849 in Köln.⁴⁵

Es kann also keinen Zweifel daran geben, dass beide sich kannten und schätzen, ja möglicherweise sogar befreundet waren. So ist es wohl kein Zufall, dass Reinartz von Bloem als Schutzzeuge im Prozess gegen Wilhelm Eissenbarth benannt worden ist, worauf noch näher einzugehen sein wird.

Über sein Wirken im Gemeinderat ist nach Auswertung der vorhandenen Veröffentlichungen folgendes überliefert: Nachdem die Absicht des preußischen Königs bekannt geworden war, auf seiner Reise zu den Dombaueierlichkeiten nach Köln in Düsseldorf einen Zwischenaufenthalt einzulegen, befasste sich der Gemeinderat am 10. August 1848 in einer außerordentlichen Sitzung mit dieser Frage. Als dessen Mitglied gehörte Reinartz zu der Majorität von acht Mitgliedern (gegen sieben), die den bemerkenswerten Beschluss fassten „*sich nicht verantwortlich zu finden, den König bei seiner vom 15. d.M. stattfindenden Reise zu begrüßen.*“ – Auf Druck des Regierungspräsidenten, der sich auf die Rheinische Gemeindeordnung berief, wonach für eine rechtskräftige Entscheidung die Anwesenheit von zwei Dritteln der Ratsmitglieder erforderlich war,

⁴⁰ Dieter Dowe: Aktion und Organisation. Arbeiterbewegung, sozialistische und kommunistische Bewegung in der preußischen Rheinprovinz 1820-1852. Hannover 1970, S. 121.

⁴¹ Peter Franz Joseph Raveaux (1810 – 1851) Zigarrenhändler in Köln; Liberaler, einer der Führer des linken Zentrums in der Frankfurter Nationalversammlung; Reichsgesandter in der Schweiz; 1849 Mitglied der badischen provisorischen Regierung; emigrierte nach der Niederschlagung des badisch-pfälzischen Aufstandes.

⁴² Diese und die folgenden Angaben nach W. Herchenbach: Der St. Sebastianus-Schützen-Verein zu Düsseldorf von seinem Ursprunge bis auf unsere Tage, [...] Düsseldorf 1869, S. 77-79.

⁴³ Frohn, S. 291.

⁴⁴ A.a.O., S. 79.

⁴⁵ Siehe Heidermann: Anton Bloem, S. 121.

befasste sich eine Gemeinderatssitzung am nächsten Tag noch einmal mit dieser Frage. In der Diskussion verteidigten Reinartz und andere den Beschluss vom Vortage, indem sie argumentierten, dass „*dem constitutionellen Könige als solchem die Begrüßung durch den Gemeinderath nicht gebühre*“, weil darin „*eine Anerkennung des spezifischen Preußenthums*“ läge.⁴⁶ – Diese Haltung hatte für Reinartz in der sich anschließenden Reaktionszeit natürlich Folgen. Er konnte zwar seine Position noch bis Oktober 1849 behaupten⁴⁷, war dann aber jahrelang nicht mehr im Gemeinderat vertreten.

Düsseldorf 1848/49

Infolge der Märzrevolution entstanden in Düsseldorf – wie in anderen Städten auch – die unterschiedlichsten Vereine, die die unterschiedlichsten politischen Interessen zum Ausdruck brachten. In Düsseldorf waren dies der auf dem entschieden linken Rand einzuordnende Arbeiterverein dem u.a. Lorentz Cantador, Moritz Geisenheimer, Eduard Hölterhoff⁴⁸, Ludwig Kugelmann⁴⁹, Gottfried Rockmann⁵⁰ und Hugo Wesendonck angehörten, um einige bekanntere Vertreter zu nennen. Aus diesem ging der Demokratische Volksklub hervor, der ebenfalls dem linken Spektrum zuzuordnen ist.⁵¹ Die personelle Kontinuität zwischen beiden Organisationen wird dadurch deutlich, dass auch hier wieder Geisenheimer und Kugelmann vertreten waren; weitere seiner bekannteren Mitgliedern waren Ferdinand Freiligrath, Ferdinand Lassalle, Emil Rockmann, Friedrich Schnake⁵² und Julius Wulff⁵³. – Reinartz war weder Mitglied des Arbeitervereins noch des Volksklubs. Er schloss sich vielmehr dem „Verein für konstitutionelle Monarchie“ an.

Dieser Verein strebte eine (wie auch immer zu verstehende) „wahre allgemeine Volksvertretung und Verantwortlichkeit der Minister“ an. In ihm „fanden sich [...] sehr heterogene Elemente wie der Advokat-Anwalt Weiler und der Gewerbegerichtspräsident Stockum, zwei durchaus konservativ-reaktionär gerichtete Männer, auf der einen, der später gemäßregelte Regierungsrat Otto und der Gemeindeverordnete Dr. Reinartz, der einige Monate nachher den Organisatoren des bewaffneten Widerstandes nicht allzufern stand, auf der anderen Seite zusammen.“⁵⁴

⁴⁶ Dietmar Niemann: Die Revolution von 1848/49 in Düsseldorf. Geburtsstunde politischer Parteien und Bürgerinitiativen. Düsseldorf 1993, S. 153-154 (Niemann: Die Revolution).

⁴⁷ Siehe Joseph Hansen: Rheinische Briefe und Akten zur Geschichte der politischen Bewegung 1830-1850: 1845-1848. April-Dezember 1848, Band 2, S. 354.

⁴⁸ Über Eduard Hölterhoff liegen bislang keine gesicherten biografischen Angaben vor. Es kann sich hier sowohl um einen Lehrer in Velbert als auch einen Düsseldorfer Rentner handeln.

⁴⁹ Ludwig (Louis) Kugelmann (1828-1902) Arzt in Hannover, Demokrat; enger Vertrauter und Freund von Karl Marx; Teilnehmer an der Revolution von 1848/49 in Düsseldorf; von 1862-1874 in regelmäßigem Briefwechsel mit Marx; aktives Mitglied der IAA in Hannover; Delegierter der Kongresse in Lausanne (1867) und Den Haag (1872); trug wesentlich zur Verbreitung des „Kapital“ in Deutschland bei.

⁵⁰ Emil Gottfried Rockmann (geb. etwa 1806), Bierbrauer und Gastwirt in Düsseldorf; seit dem 28. November 1848 wegen Staatsverbrechens und Hochverrats steckbrieflich gesucht; Teilnehmer am badischen Aufstand.

⁵¹ Siehe hierzu ausführlich Martin Hundt: Louis Kugelmann. Eine Biographie des Arztes und Freundes von Karl Marx und Friedrich Engels. Berlin [DDR] 1974, S.24-60.

⁵² Ernst Friedrich Schnake (geb. 1822), nach Gymnasialbesuch und Abitur in Herford 1839 Studium in Bonn; 1845/46 war S. Mitarbeiter und zeitweise Redakteur des "Gesellschaftsspiegel" von Moses Heß. Seit Mitte 1846 gehörte er zu dem Elberfelder Kreis um Gustav Köttgen und Heinrich Zulauff, der mit dem Brüsseler Kommunistischen Korrespondenzkomitee in Verbindung stand und war mit Rempel und Lüning befreundet. Seit 1848 in Düsseldorf schrieb er u.a. Korrespondenzen für die "Neuen Rheinischen Zeitung". Im September 1848 nahm Schnake am 1. Kongreß der demokratischen Vereine in Bielefeld teil. 1849 emigrierte er in die Schweiz und war dort längere Zeit interniert; 1856/57 Lehrer im Kanton Zürich. Er rezensierte 1868 Marx' "Kapital"

⁵³ Julius Wulff (geb. 1821) Notariatskandidat; Mitglied des Düsseldorfer Arbeitervereins, Präsident des Demokratischen Volksklubs; im Juli 1848 verhaftet, am 4. Oktober freigesprochen. 1849 Teilnehmer am badisch-pfälzischen Aufstand (MEGA² III/3, S. 1524).

⁵⁴ Otto Most: Geschichte der Stadt Düsseldorf. Zweiter Band: Von 1815 bis zur Einführung der Rhein-Städteordnung (1856), Düsseldorf 1921 (Reprint 1981), S. 66. (Nachfolgend Otto Most)

Nachweislich gehörte Reinartz auch dem „Allgemeinen Bürgerverein“ an, dessen Gründungsveranstaltung am 24. Juni 1848 stattgefunden hatte und der die Märzrevolution als „Anfang einer neuen, besseren Zeit“, begrüßte, die in der konstitutionellen Monarchie als der „einzig haltbaren Staatsform“ gefestigt werden könne.⁵⁵ Um dieses Ziel zu erreichen, wollte der Verein für eine „Annäherung der Stände“ wirken. Zugleich grenzte der Verein sich aber deutlich von den demokratischen Republikanern – der „wühlerischen“ Partei, die „den Besitz als Quelle des Elends“ bezeichnete – ab und brandmarkte diese als Hauptfeind jeder gesellschaftspolitischen Konsolidierung. Reinartz gehörte dem ersten Vorstand des Vereins an.⁵⁶ Eine Kontinuität zum Vorgängerverein wird allein dadurch sichtbar, dass auch hier der Düsseldorfer Oberstaatsanwalt Schnaase Mitglied des Vorstands war.⁵⁷ – Es scheint also nicht unberechtigt, Reinartz als führenden *Reformkonservativen* in Düsseldorf zu bezeichnen.⁵⁸

Nach Belagerungszustand und Verbot konstituierte sich am 28. Februar 1849 der „Verein für demokratische Monarchie“ unter dem Namen „Demokratischer Verein“ neu. Er stellte nunmehr die Forderung nach uneingeschränkter Volkssouveränität auf. Reinartz trat dem Verein bei und wurde (mit Bloem) zu einem der stellvertretenden Vorsitzenden gewählt.

Vom „Demokratischen Verein“ ging am 15. März 1849 eine Initiative aus, die ein Zusammengehen mit den anderen Düsseldorfer Vereinen, so auch dem Volksklub anstrebte, um den Jahrestages der Märzrevolution vorzubereiten und würdig zu gestalten und stellte „daher an den Vorstand des Volksklubs das Ersuchen, eine Kommission aus seiner Mitte zu wählen, damit diese mit der diesseits gewählten Festkommission in Gemeinschaft das weitere veranlasse.“⁵⁹

Um die erforderliche Genehmigung für die am 18. März geplante Veranstaltung zu erhalten, wandte sich – zweifelsfrei mit dem Demokratischen Verein abgestimmt – der Vorstand des „St. Sebastianus Schützenvereins“, zu dem enge personelle Beziehungen bestanden, am 16. März an den Polizeiinspektor v. Faldern. Dieser lehnte jedoch ab.⁶⁰ Das hinderte die Düsseldorfer Demokraten jedoch nicht, am 18. März die Entlassung von Lorentz Cantador, des Kommandeurs der Bürgergarde, aus der Haft zu einer großen politischen Demonstration zu gestalten und ihm zu Ehren ein Festessen zu geben. Zu den Rednern gehörte neben Bloem, Euler und Geisenheimer⁶¹ auch Reinartz.⁶²

Mitglied des Vorparlaments und Teilnehmer am Kölner Städtetag im Mai 1849

⁵⁵ Ich folge hier Niemann: Die Revolution, S. 132 f.

⁵⁶ A.a.O., S. 133.

⁵⁷ Offensichtlich widerspiegelt der Vorstand auch die soziale Zusammensetzung des Vereins. Diesem gehörten ausschließlich Vertreter des Mittelstandes an (ein Bauunternehmer, ein Händler, ein Fleischermeister, ein Juwelier, ein Maler, ein Buchhändler, zwei Anwälte, ein weiterer Arzt, ein Schuhmachermeister sowie der ehemalige Vorsitzende des Düsseldorfer Arbeitervereins Hölterhoff).

⁵⁸ Siehe Frohn: Karneval, S. 291 FN 1578. Sie stützt ihre Einordnung auf Hugo Weidenhaupt: Von der französischen zur preußischen Zeit (1806 - 1856), in: Düsseldorf. Geschichte von den Ursprüngen bis ins 20. Jahrhundert, hg. v. Hugo Weidenhaupt, Bd. 2, Düsseldorf 1988, S. 429 und 443. – Otto Most zählt Reinartz dagegen zu den demokratischen Kräften (a.a.O., S. 94)

⁵⁹ Neue Rheinische Zeitung, Nr. 251 v. 21.3.1849.

⁶⁰ Siehe Wilhelm Herchenbach: Düsseldorf und seine Umgebung in den Revolutionsjahren von 1848-1849, Düsseldorf [1882], S. 137.

⁶¹ Herchenbach, S. 138. – Das Auftreten Geisenheimers ist besonders bemerkenswert, da er Mitglied des Volksklubs war.

⁶² In diesem Zusammenhang darf nicht unerwähnt bleiben, dass Reinartz im November 1848 versucht hatte Cantador in der Haft zu besuchen, jedoch nicht vorgelassen wurde. Aus diesem Grunde gab er eine Visitenkarte mit folgendem Text auf der Rückseite ab: „Göthe [sic !] läßt Tasso irgendwo sagen: ‚Der Mensch ist nicht geboren, frei zu sein, und für den Edlen ist kein schöner Glück als einem Fürsten, den er ehrt, zu dienen.‘ Es hat den Anschein genommen, als wenn die Deutschen hiermit einverstanden wären. Wir sind es nicht, namentlich dann nicht, weil wir die Fürsten als solche nicht ehren. – Es lebe die Zukunft!“ Hauptstaatsarchiv Düsseldorf: Rep. 4 Nr. 129 II, zu S. 24. – Freundlicherweise übermittelt von Dr. Horst Heidermann (Bonn).

1848 war Reinartz einer der fünf Vertreter Düsseldorfs im Frankfurter Vorparlament.⁶³ Besondere Aktivitäten hat er dort aber anscheinend nicht entfaltet. Nach bisherigen Erkenntnissen ist seine Teilnahme nur an einer namentlichen Abstimmung über die Frage „Ob das Princip der directen Wahlen in der Art ausgesprochen werden solle, daß es jedem Staate zu Grunde gelegt werden müsse?“ aktenkundig geworden. Reinartz stimmte mit NEIN.⁶⁴ Damit befand er sich im Gegensatz zu prominenten (linken) Befürwortern wie Bürgers und d’Ester aus Köln, Ronge und Schlöffel aus Schlesien, Wesendonck und Müller aus Düsseldorf. Zu jenen, die wie er stimmten, gehörten u.a. Venedey (Köln) und Reichensperger (Koblenz).⁶⁵

In einer politisch höchst brisanten Atmosphäre begann am 6. Mai 1849 in Köln der Rheinischen Städtetag, die Versammlung der Vertrauensmänner der Stadtgemeinden der Rheinprovinz. Reinartz war einer der vier Abgeordneten der Stadt Düsseldorf.⁶⁶ Friedrich Engels beurteilte diese Veranstaltung im Vorfeld kritisch. In der *Neuen Rheinischen Zeitung* schrieb er: „Es versteht sich von selbst, daß wir uns von dieser Versammlung von Bourgeois, die nach drei Zensusklassen gewählt und bei deren Wahl die Masse des Volks ausgeschlossen worden, *gar nichts* versprechen. Man wird eine Deputation nach Berlin schicken, die von Herrn von Hohenzollern *gar nicht vorgelassen werden wird*.“⁶⁷

Anders als prognostiziert, nahmen die Abgeordneten jedoch fast einstimmig eine eindeutig regierungskritische Resolution an. Darin sprachen sie sich entschieden dafür aus, dass die am 28. März d.J. vorgelegte deutsche Verfassung „als endgültiges Gesetz anerkannt“ werden müsse. An die Bevölkerung der Rheinlande – insbesondere die waffenfähigen Männer – wurden appelliert, an dieser Verfassung festzuhalten und den Anordnungen der Reichsversammlung unbedingt Folge zu leisten. Von der Reichsversammlung selbst forderten die Delegierten „schleunigst kräftige Anordnungen zu treffen, um dem Widerstande des Volkes in den einzelnen deutschen Staaten und namentlich auch in der Rheinprovinz jene Einheit und Stärke zu geben, die allein im Stande ist, die wohlorganisirte Gegenrevolution zu Schanden zu machen.“ Darüber hinaus wurde die Vereidigung der Reichstruppen auf die Verfassung und „die Entlassung des Ministeriums Brandenburg-Manteuffel [...] für unbedingt nothwendig“ erachtet. Man darf es letztlich als eine unverhohlene Drohung mit der Abspaltung der Rheinprovinz von Preußen ansehen, wenn es abschließend heißt: „Die Unterzeichneten sprechen schließlich ihre Überzeugung dahin aus, dass bei Nichtbeachtung des Inhaltes dieser Erklärung dem Vaterlande die größten Gefahren drohen, durch die selbst der Bestand Preußens in seiner gegenwärtigen Zusammensetzung gefährdet werden kann.“⁶⁸

Kaum wieder zu Hause angelangt, kam es zu Unruhen in Düsseldorf. Unmittelbar nach den Ereignissen des 9. und 10. Mai 1849 veröffentlichte der Gemeinderat folgende – von Reinartz mit unterzeichnete – Aufforderung: „*Mitbürger! Ihr selbst seid Zeugen dessen, was sich in der verwichenen Nacht und noch heute am hellen Tage ereignet hat. Damit die Gräuel des Bürgerkrieges sich nicht erneuern, fordern wir Euch auf, Eure Häuser nur im Nothfalle zu*

⁶³ Dabei handelt es sich um Wilhelm Dietze, Dr. Wolfgang Müller von Königswinter, Dr. Reinartz, Jakob Scherer und Hugo Wesendonck. Siehe die Mitglieder des Vorparlaments und des Fünfzigerausschusses nach der Liste in: Verhandlungen des Deutschen Parlaments, Offizielle Ausgabe, Erste Lieferung, Frankfurt am Main 1848, S. XI-XVI (http://www.bundesarchiv.de/foxpublic/files/DB50_Anhang.pdf).

⁶⁴ Verhandlungen des Deutschen Parlaments. Hrsg. Friedrich Sigmund Jucho. Offizielle Ausgabe. Erste Lieferung. Zweite Auflage. Frankfurt a. Main 1848, S. 166/167.

⁶⁵ Ebenda, S. 162-164.

⁶⁶ Neben Reinartz gehörten der Düsseldorfer Delegation die Gemeindeverordneten Anton Bloem, Wilhelm Dietze und Justizrat Friderichs an. (Otto Most, S. 80.)

⁶⁷ Neue Rheinische Zeitung, Nr. 289 v. 4.5. 1849 (MEW 6, S. 468). – Zugleich warnte Engels die Arbeiter vor unbesonnenen Handlungen.

⁶⁸ NRhZ, Nr. 293 v. 9. 5. 1849 (Beilage); Otto Most, Anlage XX, 11, S. 325-326.

verlassen, Eure Angehörigen bei Euch zu behalten und nach 8 Uhr Abends die Straßen der Stadt nicht mehr zu betreten.“⁶⁹

Wenn hier von Gräueln des Bürgerkrieges die Rede ist, so könnte man vermuten, dass dahinter eine Diffamierung der Barrikadenkämpfer steckt. Nimmt man jedoch die Aussage von Reinartz als Schutzzeuge im Prozess gegen Wilhelm Eissenbarth hinzu, so wird deutlich, gegen welche und vor allem wessen Gräueln sich diese Formulierung richtet.

Tatsächlich handelt es sich also um einen Aufruf an die Bevölkerung Düsseldorfs, sich nicht provozieren zu lassen, um sinnloses Blutvergießen möglichst zu vermeiden. So hat es wohl auch die Redaktion der „Neuen Rheinischen Zeitung“ verstanden, obwohl das ihr Düsseldorfer ÷ - Korrespondent offenbar anders gesehen hat.⁷⁰ – In diesem Zusammenhang muss auch erwähnt werden, dass der Düsseldorfer Rat, dem Reinartz angehörte, unmittelbar nach den Ereignissen beschlossen hatte, „gegen die unrichtige Darstellung der Vorgänge in der Nacht vom 9.-10. Mai [...] berichtigend aufzutreten.“⁷¹

Schutzzeuge im Prozess gegen Wilhelm Eissenbarth

Der Redakteur des „Düsseldorfer Journals“ Wilhelm Eissenbarth hatte in einem Beitrag in der Nr. 225 vom 20. September 1849 behauptet, „daß der bei Weitem größere Theil der Gefallenen als unschuldige, am Morgen des folgenden Tages, ohne Veranlassung, getödtete Opfer bezeichnet werden muß, indem die *verhängnisvolle* Kugel nur gegen ruhige, ihrem Geschäftsberufe nachgehende Bürger gerichtet worden ist.“⁷² Umgehend wurde er der Verleumdung beschuldigt und angeklagt. Er wurde von Anton Bloem verteidigt. Reinartz trat in den Zeugenstand. Er berichtete, dass er sich, einem Beschluss des Gemeinderats folgend, am Abend des 9. Mai durch Sturmkläuten veranlasst gesehen habe, zum Rathaus zu begeben. Dort wurde er von Soldaten mit vorgehaltenem Bajonett empfangen. Als ihm die Nachricht überbracht wurde, dass vor dem Rathaus ein Verwundeter liege, der ärztliche Hilfe benötige, bot sich Reinartz zur Hilfeleistung an, doch der befehlshabende Offizier erklärte „ihm keine Sicherheit hierzu gewährleisten zu können“.⁷³ In der Nacht sei er noch mehrfach um ärztlichen Beistand ersucht worden, berichtet er. Ausführlich schildert er einen Vorfall, den er aus seiner Wohnung beobachtete. Danach kam ein Arbeiter aus dem seiner Wohnung gegenüber liegenden Haus des Präsidenten des Gewerbegerichts Franz Joseph v. Stockum⁷⁴, wurde von den am Stadtbrückchen aufgestellten Ulanen zurückgewiesen und obwohl er dieser Weisung Folge leistete, von dem Unteroffizier „mit dem blanken Säbel geschlagen und darauf von den Soldaten mit Lanzen maltrairt“. Soldaten einer zufällig vorbei kommenden Infanterie-Abteilung schossen auf den Mann und nachdem dieser zu Boden gefallen war, wurde er noch mit Kolbenstößen und Bajonettstichen misshandelt. Reinartz berichtet weiter: „Der Mann arbeitete sich wieder auf und wurde in das Haus des Hrn. v. Stockum, [...], wieder aufgenommen.“ Er sei bald „darauf zur ärztlichen Untersuchung des Mannes in die genannte Wohnung gerufen worden“, konnte aber glücklicherweise feststellen, dass sich die Verletzungen des Mannes „als nicht lebensgefährlich“ erwiesen.⁷⁵

⁶⁹ NRhZ, Nr. 297 v. 13.5. 1849.

⁷⁰ Siehe NRhZ, Nr. 251 v. 21.3.1849.

⁷¹ Die Ereignisse am 9. und 10. Mai in Düsseldorf: ein Preßproceß verhandelt vor dem Königlichen Assisenhofe zu Düsseldorf am 30. November und 1. December 1849. Der Reinertrag ist zum Besten der Hinterbliebenen [...] Hrsg. von Wilhelm Eissenbarth, Düsseldorf, o. J. [1849], S. 4. [<http://digital.ub.uni-duesseldorf.de/ihd/content/structure/1748963>].

⁷² Ebenda.

⁷³ A.a.O., S. 20.

⁷⁴ Franz Joseph v. Stockum wohnte Alleestr. 780 (Adressbuch 1850, S. 195); Reinartz gegenüber Alleestr. 732 (Adressbuch 1850, S. 155).

⁷⁵ Die Ereignisse am 9. und 10. Mai in Düsseldorf, S. 22-23.

Es darf schließlich nicht unerwähnt bleiben, dass Reinartz sich auch für den in der Haft befindlichen Lassalle eingesetzt hat. So machte er im Oktober 1849 in einem ersten Attest darauf aufmerksam, dass dieser „nicht ohne seine Gesundheit auf das Ernstlichste zu gefährden, einer Haft in einem Gefängnis ausgesetzt werden“ dürfe und im Dezember betonte er, dass Lassalle „an einer angeborenen Anlage zu Brustkrankheiten“ leide, „welche namentlich in der jetzigen Jahreszeit einer Inhaftierung desselben, als seiner Gesundheit ernstlich gefährdend [sic], erscheinen“ lasse.⁷⁶

Für die Zeit nach der Revolution konnte bislang lediglich ermittelt werden, dass Reinartz in den Jahren 1862, 1865 und 1871 Mitglied des Rheinischen Provinziallandtags war. Dort setzte er sich u.a. erfolgreich für die Reform der Irrenanstalten ein. In einer bemerkenswerten Rede betont er: „Es ist für uns alle eine Freude, konstatieren zu können, daß die Wissenschaft zur Entdeckung gekommen, daß der Irre ein Kranker ist, der geheilt werden kann und in vielen Fällen geheilt wird. Die sogenannte Geisteskrankheit beruht in den meisten Fällen nur auf körperlichen Störungen, mit deren Regulierung sie gewöhnlich verschwindet. In früherer Zeit glaubte man, diese Krankheiten von Zaubereien und dergleichen, ja von der Einwirkung dämonischer Einflüsse herleiten zu können. Diese Zeit ist glücklicherweise vorüber, sie liegt hinter uns, und jetzt leben wir in einer Zeit, wo wir wissen, daß auch der Irre das Objekt eines erfolgreichen Heilverfahrens sein kann.“⁷⁷

Auch dem Düsseldorfer Stadtrat⁷⁸, der Sanitätskommission und der Armenverwaltung der Stadt gehörte er an.⁷⁹ Franz Anton Reinartz starb am 4. Februar 1887 in Düsseldorf.⁸⁰

Zur Datierung des Briefes von Heinrich Marx an seinen Sohn – eine notwendige Anmerkung

In MEGA² III/1 wird der Brief von Heinrich Marx an Karl Marx als nach Bonn gerichtet, auf Mai/Juni 1836 datiert.⁸¹ Manfred Schöncke zweifelt dies m. E. berechtigt an und gelangt zu dem Schluss, dass „dieser Brief an Karl Marx nicht nach Bonn, sondern nach Berlin gesandt worden und auf ca. 9. Januar 1837 oder ggfs. ca. 9. Dezember 1836 zu datieren“ sei.⁸²

Obzwar der eine Teil dieser Schlussfolgerung zweifelsfrei zutreffend ist, wäre die Datierung noch einmal zu überprüfen. Die einleitende Bemerkung von Heinrich Marx, dass er das Schreiben seines Sohnes „erst den 7ten“ erhalten habe⁸³, hat Schöncke offenbar zu den o.g. Datierungsversuchen veranlasst. – Prüfen wir noch einmal die nunmehr bekannten Fakten.

Karl Marx hatte sich am 22. Oktober 1836 an der Berliner Universität immatrikuliert. Reinartz schrieb sich eine Woche später, am 29. Oktober, ein. Wir wissen (noch) nicht, wann genau Marx aus Trier kommend in Berlin eingetroffen ist. Bisher ist man davon ausgegangen, dass er Mitte Oktober in Berlin eintraf. Nimmt man aber die Bemerkung von Heinrich Marx, dass der Brief von Sohn Karl, der vermutlich dessen Ankunft vermeldete, *erst* am 7. d.M. in Trier eingetroffen sei, so ist mit einiger Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass sich Marx bereits seit Anfang Oktober 1836 in

⁷⁶ Ärztliches Attest von Dr. Reinartz für Ferdinand Lassalle, Düsseldorf den 19. 10. und 29.12. 1849. Friedrich-Ebert-Stiftung (FES), Archiv, NL Ferdinand Lassalle, Fond Nr. 183 op. 1, Nr. 125, Bl. 2 und 3 (Mikrofilm). Freundlicherweise von Herrn Dr. Heidermann (Bonn) mitgeteilt.

⁷⁷ Zitiert nach Dirk Blasius: Der verwaltete Wahnsinn: eine Sozialgeschichte des Irrenhauses. Frankfurt a. Main 1980, S. 44/45

⁷⁸ Otto Most, S. 29.

⁷⁹ Siehe Wohnungs-Anzeiger und Adreßbuch der Oberbürgermeisterei Düsseldorf pro 1850, Düsseldorf (o. J.) [Nachdruck 2009], S. 239 u. 240.

⁸⁰ STA. Düsseldorf-Mitte 261/1887. – Eine Kopie des Sterbeeintrags übermittelte mir freundlicherweise Herr Wolfgang Spahr.

⁸¹ MEGA² III/1, S. 297.

⁸² Schöncke, a.a.O., S. 246.

⁸³ MEGA² III/1, S. 297.

Berlin aufgehalten hat. – Da Reinartz sich eine Woche später immatrikulierte, wird er wahrscheinlich auch erst *nach* Marx in Berlin eingetroffen sein.

Dass Heinrich Marx diesen Brief an seinen Sohn nicht *vor* der Berufung Müllers zum Dekan der medizinischen Fakultät geschrieben haben kann, ergibt sich allein aus der Tatsache, dass er Müller ausdrücklich als „Dekan der med. facultät“ bezeichnet. Dekan war dieser aber erst ab dem WS 1835/36. Zudem: die von Heinrich Marx erwähnte – wie auch immer motivierte – Empfehlung für Reinartz⁸⁴ machte nur Sinn *vor* dessen Immatrikulation an der Berliner Universität. Es ist also auszuschließen, dass der Brief später geschrieben worden sein könnte. – Aus diesen Fakten lässt sich mit einiger Sicherheit schlussfolgern, dass Heinrich Marx diesen Brief an seinen Sohn Karl **in Berlin, am oder unmittelbar nach dem 7. Oktober 1836** geschrieben haben wird.

Natürlich gibt es immer noch Ungereimtheiten. Dazu gehört u.a. die merkwürdigerweise sehr ausführliche Berichterstattung von Heinrich Marx über den von Reinartz erhaltenen Brief. Die dort genannten Ereignisse (Reifeprüfung etc.), lagen nunmehr ja bereits etwa 1 ½ Jahre zurück und müssen Karl Marx bekannt gewesen sein. Vielleicht aber war Heinrich Marx von diesem jungen Mann auch nur sehr beeindruckt, wofür sowohl der einleitende Satz: „Ich muß Dir doch etwas Sonderbares melden“ ebenso, wie der das Thema abschließende Satz sprechen könnten: „Wie spielt der Zufall mit dem Menschen?“

Fazit

Wir wissen (noch) nicht, wie es zu der Freundschaft zwischen Marx und Reinartz kam, vielleicht werden wir es auch nie erfahren; wir wissen auch (noch) nicht, warum diese Freundschaft zerbrach. Möglicherweise finden sich, wenn man vorhandenen Spuren folgt, noch bislang unbeachtete Quellen. – Wir wissen aber heute zumindest mehr als gestern.

Erschienen in Lars Lambrecht (Hrsg): Umstürzende Gedanken – Radikale Theorie im Vorfeld der 1848er Revolution. Peter Lang, Frankfurt am Main 2013, S. 191-210.

⁸⁴ MEGA² III/1, S. 298.